

17 Ebd., S. 190.

18 Hans-Georg Gadamer: *Über leere und erfüllte Zeit*, ebd., S. 234.

19 Martin Heidegger: *Sein und Zeit*, ebd., S. 339 (§ 68a).

20 Ebd., S. 385 (§ 74).

21 Ebd., S. 369 (§ 70).

22 Thomas Mann: *Der Zauberberg* (1924), Ffm. 1967, S. 6; vgl. ferner zu den Zahlen Anmerk. 16.

23 Vgl. ebd., S. 70 f.

24 Vgl. ebd., S. 110 f.

25 Ebd., S. 254.

26 Ebd., S. 257.

27 Ebd., S. 365.

28 Ebd., S. 570.

29 Ebd., S. 661.

30 Ebd., S. 664.

31 Ebd., S. 666.

32 Ebd., S. 667.

33 Vgl. Hans-Georg Gadamer: *Die Zeitanschauung des Abendlandes*, ebd., S. 21.

34 Vgl. Thomas Mann: *Der Zauberberg*, ebd., S. 670.

35 Vgl. ebd., S. 668.

36 Rainer Maria Rilke: *Vollmacht* (Juni 1926), in: Ders., *Sämtliche Werke*, hg. v. Rilke-Archiv, Bd. II, S. 187.

MAREK NEKULA

Theodor Lessing und Max Brod Eine mißlungene Begegnung¹

Einigen wenigen Äußerungen in Brods Schriften zufolge würde man davon ausgehen können, daß Max Brod einer der interessierten, doch mehr oder weniger distanzierten Leser von Lessings Arbeiten war, die auch durch die im 'Prager Tagblatt' annoncierten und gut besuchten Vorträge bekannt waren.

Fast ausschließlich betreffen Brods Notizen Lessings Buch *Der jüdische Selbsthaß* (1930). Sowohl im *Prager Kreis* (1966) als auch im *Streitbaren Leben* (1960) beruft sich Brod wiederholt anerkennend auf Lessings Arbeit *Der jüdische Selbsthaß* (1930), in der Lessing den jüdischen Selbsthaß „am klarsten agnosziert hat“² und die außerdem Lessings Kenntnis „des weiteren Prager Kreises“ verrät, denn ein Kapitel *Des jüdischen Selbsthasses* handelt über Max Steiner.³ In *Johannes Reuchlin und sein Kampf* (1965) bemerkt Brod, daß Theodor Lessing den 'jüdischen Selbsthaß' „unüberbietbar richtig analysiert hat“ (S. 158), in demselben Buch stellt er sich allerdings gegen Lessings 'Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen', indem er im Sturz Attilas, Napoleons oder Hitlers sowie im Hellenismus oder Judentum die „Verkörperung des Sinns der Weltgeschehen“ sieht (S. 268).

Doch die Geschichte der Begegnung Max Brods mit dem Werk und der Person von Theodor Lessing ist insbesondere in Bezug auf Lessings Arbeit *Der jüdische Selbsthaß* leidenschaftlicher und vielschichtiger als bisher angenommen. Ersteres geht aus dem Brief hervor, den ich im Theodor-Lessing-Nachlaß in Prag gefunden habe:

Prag V. Břehová 8

31. 10. [1930]⁴

Lieber Herr Lessing,

ich habe Ihr Buch erhalten - habe es mit Gier in einem Zug gelesen - noch nicht gründlich, nur zur ersten Orientierung. Ein wichtiges Buch und obendrein höllisch interessant. Viele Data (z.B. Reé) mir ganz neu und belehrend.

Doch nicht dies ist der Grund, aus dem ich Ihnen schreibe. Sie wid-

men das Buch handschriftlich Ihrem „lieben Freunde Max Brod“. Aber in dem ganzen Buch geschieht meiner keine Erwähnung. - *Obwohl es mein eigentliches Lebensthema ist*, mein Lebensgebiet, um das es geht. Selbst ziemlich frei vom jüdischen Selbsthaß habe ich einen großen Teil meines Lebenswerkes der Aufgabe gewidmet, dazu beizutragen, daß diese Abnormität und Unglückseligkeit auch bei anderen schwinde. Praktisch als aktiver Zionist - dichterisch in „Räuberni“⁵ - dessen Grundthema die Aufhebung dieses Selbsthasses ist - theoretisch in „Heidentum, Christentum, Judentum“⁶, in dem ich gegen alle die Verächter des Judentums darauf hingewiesen habe, daß unsere Religion der *Diesseitsbekundung* einen Ausgleich naturfrohen Lebens und reiner lebensfeindlicher Geistigkeit will. Ich habe gerade jenes Problem, das Sie Seite 254 oben erörtern, in den Mittelpunkt meines Lebenswerkes gestellt, indem ich in einer ganzen Reihe von Romanen den Begriff des „Minimalbösen“ aufstellte, der „homöopathischen Zutat des Bösen“, das Prinzip „mit der Sünde zu leben“, allerdings in [ihrer] [zartesten] [Efflorescung]⁷ - ich habe in meinem letzten Werk „Zauberreich der Liebe“ gezeigt, wie der Mensch, der vollkommen sittlich rein sein will, untergeht - hatte ich doch in meinem Freunde Franz Kafka, der in diesem Roman als „Gusta“ auftritt,⁸ das unmittelbarste Beispiel dieser grandiosen Lebensform vor Augen - und gerade in diesem letzten, dem wichtigsten Roman führe ich dem Bild des „Gerechten“ die ganze Komplikation des guten, aber trotzdem naturhaften Lebendigen entgegen und zeige den schmalen Weg des freilich nur selten gelingenden „Wunsches“.

Ich kann es nicht verhindern, daß Sie keine Beziehung zu meiner Gedankenwelt suchen. Aber dann kann ich den Namen „Freund“, der mehr als Phrase für mich ist, der mir das Höchste bedeutet, von Ihnen nicht annehmen. Schon daß Sie in den Neuauflagen Ihres „Europa und Asien“⁹ die Darlegung meiner Grundansicht, die in einer früheren Auflage enthalten war, später weggelassen haben, berührte mich schmerzlich. - Wenn Sie nun aber ein Buch über das schreiben, was mich seit je aufs Tiefste bewegt hat, wenn Sie sich dabei mit keinem Wort auf meine Lösungsversuche desselben Konflikts beziehen (die Ihnen wohl unwichtig, aber nicht unerheblich erscheinen können), dann muß ich gerade in Bezug auf das in der Widmung gebrauchte Wort „Freund“ Ihr eigenes Buch (Seite 78) zitieren: „Freunde hat erst, wer keinen mehr nötig hat“, ich hätte Sie

nötig; nun, ich nähere mich dem 47. Jahre und das ist alles, was ich gedacht und gewirkt habe, in großer Einsamkeit und Wirkungslosigkeit begraben. Ich bin nicht über Gebühr eitel, aber ein so krasser Fall wie der Ihres Buches erfordert Klarstellungen.

Mit besten Grüßen, auch an Ihre Frau - Max Brod

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Max Brod und Theodor Lessing sind aber älteren Datums. Schon im Jahre 1912 reagierte Max Brod in der 'Schaubühne' (19.9.1912) gereizt auf Lessings Beitrag *Wort und Bühne* ('Schaubühne', 5.9.1912), in dem Brod erwähnt wird. Seine Antwort erscheint zusammen mit einer Reaktion von Max Epstein, der auf Lessings Beitrag *An junge Künstler* ('Schaubühne', 15.8.1912) antwortet. Epstein spielte in seiner Antwort auf die Lublinski-Affäre aus dem Jahre 1910 an, die Lessing in der Öffentlichkeit für jahrzehntelang schwer belastete. Diese in diesem Kontext vollkommen unangebrachte Anspielung wollte und mußte Lessing kränken. Lessings Beiträge in der 'Schaubühne' werden demzufolge seltener, drei Monate später brach die sog. Sudermann-Affäre aus, die auch ein gerichtliches Nachspiel zur Folge hatte und in der gerade der Rechtsanwalt Epstein, der den Herausgeber der 'Schaubühne' S. Jacobsohn gegen Lessing vertrat, eine für Lessing negative und Lessing beleidigende Rolle spielte.¹⁰ Dies dürfte auch seine Einstellung zu Max Brod negativ beeinflussen.

Wie erklärt sich aber die Verschiebung zum versöhnlicheren Ton, wie ist der Unterschied der damaligen und späteren Perspektive in Brods Brief und in Brods späteren Schriften zu erklären? Sicherlich auch durch das tragische Schicksal von Theodor Lessing,¹¹ das manchen Unmut aus dem Weg räumte, sowie durch die heilende Kraft der Zeit, die Brod, der nicht mehr „in großer Einsamkeit und Wirkungslosigkeit begraben“ leben mußte, Anerkennung brachte. Seine Distanz zu Lessing ist allerdings geblieben: im *Prager Tagblatt*, dem *Roman einer Redaktion* (1957), in dem sich Brod als Mitglied der Redaktion durch den Kampf gegen Hitler und den Nationalismus rühmt, wird Theodor Lessing, u.a. auch auf Seiten des *Prager Tagblattes* einer der wichtigsten Wortführer und eines der ersten Opfer dieses Kampfes, nicht einmal in dem Kapitel *Tausend Nadelstiche oder ein Dolchstoß* erwähnt, das diesen Kampf thematisiert.

Doch der Konflikt zwischen den beiden Denkern, die es in geistiger Hinsicht so nahe zueinander hatten, wurde nicht durch Lessings zufällige untaktische Nichterwähnung von Max Brod verursacht. Auch Brod erwähnt Lessing selten oder gar nicht, obwohl sie beide Sozialisten waren und der jüdischen Frage auch und gerade in der verhärteten Situation der 30er Jahre ihre Energie widmeten.¹²

Wichtig ist etwas anderes. Beide beschäftigten sich zwar in einem weiten Sinne des

Wortes mit dem gleichen Thema (Stellung der Juden und des Judentums in den europäischen Nationalstaaten des ausgehenden 19. und des anbrechenden 20. Jahrhunderts), doch die Ansichten und Lösungsversuche der beiden Denker sind - und damit kommen wir zum zweiten Punkt - sehr unterschiedlich.

Max Brod (1966) versuchte, wie er rückblickend sagt, die proklamierte oder auferlegte Isolation der jüdischen Kommunität in den europäischen Nationalstaaten aufzuheben, und lehnte deswegen selbst die Theorie von einer „dreifachen Ghetto-mauer“ der Prager Juden entschieden ab. Er war sich allerdings der Isolierung der Juden in der Tschechoslowakei durchaus bewußt und hat sich zu ihr sogar bekannt. In seinem Essay *Juden, Deutsche, Tschechen* (geschrieben Juli 1918) sieht er die Juden außerhalb der beiden Nationen (1920b, S. 15):

„Ich fühle mich nicht als Angehöriger des deutschen Volkes, doch bin ich ein Freund des Deutschtums und außerdem durch Sprache und Erziehung [...] dem Deutschtum kulturverwandt. Ich bin ein Freund des Tschechentums und im Wesentlichen [...] dem Tschechentum kulturfremd. Eine einfachere Formel eines jüdischen Diaspora-Daseins in einer national geteilten Stadt ist mir unmöglich.“

Er will diese Ausgrenzung als konfliktlos und erhaltenswert sehen: die Annäherung an eine der beiden Seiten (insbesondere an die tschechische) würde Ungleichgewicht und Konflikt auslösen.

Was er selber im konkreten Kontext der Vorkriegs-Tschechoslowakei politisch zu bieten hatte, war das klare Bekenntnis zum Zionismus, der nach Brods Auffassung kaum zu einer Aufhebung der Isolation der Juden beitragen konnte. Brod (1920a, S. 8-9) war nämlich einer der Verfechter der Isolierung der Juden in einem staatlichen Gebilde in Palästina. Ein anderes politisches Programm schwebte ihm nicht vor, vielleicht weil er glaubte (1920a, S. 13), daß „große Taten nur durch „Wunder“ jenseits menschlicher Energie“ zustande kommen. Selbst den Klassenkampf reduziert der Sozialist Brod (1920a, S. 15) auf einen Kampf der Gesinnungen innerhalb des Judentums: die Großbourgeoisie sei assimilatorisch, die Sozialisten hätten ein Palästinaprogramm. Brods Erklärung (1920a, S. 7), daß der jüdische Nationalismus „als ein reines Gegenbild [zu] dem Nationalismus der Völker“ eine „allmenschliche Bedeutung“ hat, ist im Kontext der zitierten Werke eher eine Schmuckfloskel ohne tiefer gehende Argumentation.

Die vielversprechenden Formulierungen, daß „alle jüdische Geistigkeit universalistisch gerichtet [ist]“ (1920b, S. 54) und daß „das Menschliche vor dem Nationalen [Vorrang hat]“ (1920b, S. 11), gehen merkwürdigerweise wieder auf den Zionismus zurück. Die „universalistische Tendenz des Judentums“ (1920b, S. 54) sieht Brod

nämlich darin, daß „Zionismus ein Sonderfall des Nationalismus ist“. Ob das ein Universalismus ist?

Theodor Lessing ist in seinen Ausführungen zur jüdischen Frage und in den angebotenen Lösungsversuchen deutlich bescheidener. In dem *Jüdischen Selbsthaß* (1930) sowie in der *Unlösbarkeit der Judenfrage* (1932) unterzog er die unterschiedlichen nicht nur zeitlich begrenzten „Programme“ und „Identitäten“, die die Juden in bestimmten geschichtlichen Situationen abgrenzen und aufrechterhalten sollten, einer Kritik. Die Chance der Juden sieht er in der (fast) existenzialistisch aufgefaßten Akzeptierung der gegebenen Mannigfaltigkeit. Denn eben sie könne die notwendige Toleranz gebären, die zum Vorbild und zur Lösung für alle werden kann. Auch Lessing (1930) spricht also vom „Universalismus“ des jüdischen Volkes. Dieser Universalismus besteht aber seines Erachtens darin, daß die Juden - heimatlos und verfolgt - ihre Identität nur im Geiste finden können. Weder im Rationalismus noch im Irrationalismus liegt der universale Beitrag der Juden, sondern in der Vergeistigung, in der Verteidigung und Vertiefung der geistigen (humanistischen) Werte. Der Unterschied zu Brod ist eindeutig.

Jüdisch-politische Programme aufzustellen, das versucht Lessing im Unterschied zu Brod zu vermeiden. Doch auch er glaubt an eine Sonderrolle der Juden. In den Juden sieht er gar Vermittler zwischen Ost und West, und zwar v.a. im unpolitischen Sinne als Vermittler zwischen dem orientalischen Irrationalismus und dem abendländischen Rationalismus, wie dies in Lessings Prager Vortrag *Judentum als Mittler zwischen Ost und West* (18.10.1926) zum Ausdruck kam:¹³ Die Juden vermitteln angeblich durch ihre Fähigkeit kritisch zu analysieren und versöhnend zu synthetisieren. Selbst in den 30er Jahren im Kampf gegen den Nationalsozialismus und den Antisemitismus stellt er kein rein jüdisches Programm auf. In seiner Publizistik sowie in seinem Buch *Deutschland und seine Juden* (1933) beschränkt er sich auf die Analyse der oft widersprüchlichen antisemitischen Klischees und betont die Tatsache, daß die deutsche Kultur im wesentlichen von Juden getragen wurde. Politisch - auch in seinen Aufsätzen aus dieser Zeit - stellt er sich gegen die Verflechtung von Nationalismus, Militär, Kolonialismus und Enthumanisierung („Verblödung“) des zeitgenössischen Lebens.¹⁴ Lessing scheint dabei von seinem frühen Anarchismus zu den demokratischen (also nicht partikular jüdischen) Werten zu finden.

Kein Wunder, daß Lessings Ansichten sowohl im positiven als auch im negativen Sinne eine breite Resonanz gefunden haben. Die negativen Reaktionen sind durchaus bekannt, sie haben Theodor Lessing sogar das Leben gekostet. Die positiven beschränken sich allerdings nicht nur auf die Solidaritätsbekundung nach seinem

Tode durch die Gründung des Theodor-Lessing-Fonds. So können wir an eine eindeutige Unterstützung seitens des 'Prager Tagblattes' erinnern, deren sich Lessing während der Kampagnen gegen ihn erfreute. Oder auf die Vorträge, die dem 'Prager Tagblatt' zufolge von 1-2 Tausend Hörern besucht wurden. Oder auf seine führende Rolle beim Anti-Kolonisations-Kongreß in Holland (1926) oder beim Zionistischen Kongreß in Prag (1933) u.a.m. In der Tschechoslowakei fand er nicht nur Hörer. Auf seinen Aufsatz *Liberalismus* ('Prager Tagblatt', 14.2.1932) reagiert der liberale tschechische Publizist Ferdinand Peroutka polemisch, doch interessiert usw.

Unklar bleibt die weitere Entwicklung der persönlichen Kontakte zwischen Brod und Lessing. Daß dieser Brief für Lessing wichtig war und vielleicht nicht überwunden blieb, dafür spricht die Tatsache, daß er ihn zweieinhalb Jahre später mit in die Emigration nahm. Lessing und Brod mögen sich bei Lessings Vorträgen oder beim Zionistischen Kongreß in Prag (1933) getroffen haben, im Moment muß diese Frage offen bleiben. Was allerdings als sicher gelten kann, ist die Erkenntnis, die die Existenz des hier abgedruckten Briefes mit sich brachte. Dieser Brief ist ein handfester Beweis dafür, daß Theodor Lessing mehr als nur den engsten Umkreis des 'Prager Tagblattes' kannte. Dieser Brief sowie die Korrespondenz mit Fuchs, Deml u.a. macht deutlich,¹⁵ daß er zu den Persönlichkeiten zählte, die die Prager Literatur und Kultur der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts wesentlich bestimmten und an ihrer Durchsetzung beteiligt waren.¹⁶

Literatur

- Brod, Max (1915): *Tycho Brahes Weg zum Gott. Ein Roman*. Leipzig: Kurt Wolff Verlag.
 - (1920a): *Sozialismus im Zionismus*. Wien/Berlin: R. Löwit Verlag.
 - (1920b): *Im Kampf um das Judentum. Politische Essays*. Wien/Berlin: R. Löwit Verlag.
 - (1921): *Heidentum, Christentum, Judentum. Ein Bekenntnisbuch*, 2 Bd. Leipzig: Kurt Wolff Verlag.
 - (1925): *Rëubeni. Fürst der Juden. Ein Renaissanceroman*. München: Kurt Wolff Verlag.
 - (1928): *Zauberreich der Liebe*. Zürich: Zsolnay Verlag.
 - (1936): *Rassentheorie und Judentum*. Wien.
 - (1947): *Diesseits und Jenseits*. Winterthur.
 - (1960): *Streitbares Leben*. München: Kindler.
 - (1966): *Der Prager Kreis*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: W. Kohlhammer Verlag.
 - (1957/1968/1979): *Prager Tagblatt. Roman einer Redaktion*. Frankfurt/M.: Fischer.
 - (1965): *Johannes Reuchlin und sein Kampf. Eine historische Monographie*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Epstein, Max (1912): Antworten an Theodor Lessing. - In: 'Die Schaubühne' 8,1, 256-259.
 Lessing, Theodor (1914): *Philosophie als Tat*. 2 Bd. Göttingen: Otto Hapke Verlag.
 - (1918): *Europa und Asien*. Berlin: Die Aktion (5. Aufl. unter dem Titel *Europa und Asien. Untergang der Erde am Geist*, Leipzig: Felix Meiner Verlag 1930).
 - (1919): *Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen*. München: Beck (4. umgearb. Aufl. unter dem Titel *Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen oder die Geburt der Geschichte aus dem Mythos*, Leipzig: Reinecke 1927).
 - (1921): *Die verfluchte Kultur. Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist*. München: Beck (München: Mathes & Seitz Verlag 1981).
 - (1928): Nanekobo. - In: *Prager Tagblatt*, 10.6.1928.
 - (1925): *Nietzsche*. Berlin: Ullstein Verlag (München: Mathes & Seitz Verlag 1985).
 - (1930): *Der jüdische Selbsthaß*. Berlin: Jüdischer Verlag (München: Mathes & Seitz Verlag 1984).
 - (1932): *Die Unlösbarkeit der Judenfrage*. - In: *Der Jud ist schuld...? Diskussionsbuch über die Judenfrage*, Basel/Leipzig, 402-412 (neu gedr. unter dem Titel *Gegen die Phrase vom jüdischen Schädling*, Prag 1933, 402-412).
 - (1933): *Deutschland und seine Juden*. Prag: Neumann & Co.
 - (1935): *Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen*. Praha: Orbis (Gütersloh: Bertelsmann Sachbuch 1969).
 Marwedel, Rainer (1986): *Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte*. - In: Th. Lessing, *Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, 9-51.
 - (1987): *Theodor Lessing (1872 - 1933). Eine politische Biographie*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
 Nekula, Marek (1996): *Theodor Lessing und seine Rezeption in der Tschechoslowakei. Mit einem Anhang: Korrespondenz von Lessing, Deml und Kytlicová*. - In: *brücken* NF 4, 57-103.
 Schoeps, Julius H. (Hg.) (1985): *Im Streit um Kafka und das Judentum. Briefwechsel Max Brod/Hans-Joachim Schoeps*. Königstein/Ts.: Jüdischer Verlag bei Athenäum.
 Stern, Hans (1987): *Theodor Lessing (1872 - 1933)*. - In: *Th. Lessing, Wortmeldungen eines Unerschrockenen*. Leipzig/Weimar: Gustav Kiepenheuer Verlag, 7-48.

Quellen

- Max Brods Brief an Theodor Lessing aus dem Theodor-Lessing-Nachlaß, Sig. 4/CH/25, in *Literární archiv, Památník národního písemnictví*, Praha (CZ).
 'Aktion', hg. v. F. Pfemfert.
 'Prager Tagblatt'
 'Schaubühne', hg. v. S. Jacobsohn.

Anmerkungen

1 Ich danke Marielise Salm-Reifferscheidt für die Unterstützung, dank der ich an diesem Aufsatz arbeiten konnte.

2 Brod (1966, S. 42).

3 Brod (1966, S. 35).

4 Meine Datierung, die aber aus dem Inhalt des Briefes eindeutig hervorgeht. Sonst wird die [...] -Klammer für den nur vermuteten Wortlaut verwendet.

5 Vgl. Brod (1925).

6 Vgl. Brod (1921).

7 Vielleicht von lat. *effloresco* ('erblühen', 'aufblühen' etc.).

8 Vgl. Brod (1928). „Meinem Freunde Franz Kafka“ wird z.B. Brods Tycho Brahes Weg zum Gott (1915) gewidmet. Der **ältere** Tycho de Brahe ist „voll Angst und hoher Erwartung“ dem **jüngeren** Freund Kepler gegenüber.

9 Vgl. Lessing (1918/1930). Dieser Vorwurf scheint allerdings ein bißchen kleinlich zu sein, weil Lessing Brod - z.B. in Lessing (1928) - ziemlich gewissenhaft erwähnt.

10 Vgl. dazu Lessings Artikel in der Aktion (1913).

11 Vgl. Nekula (1996).

12 Vgl. Lessing (1933) und Brod (1936).

13 Man möchte fast sagen, daß Prag zu dieser Vermittlungsmanie verführt. So sieht z.B. schon F. Palacký die Tschechen als Vermittler oder als eine „Brücke“ zwischen dem Slawentum und Deutschtum; auch V. Havel sah in den Tschechen Vermittler und in Prag eine „Brücke“ zwischen dem Osten und Westen.

14 Mit Lessings politischen Ansichten und politischer Wirkung setzten sich v.a. Marwedel (1987), aber auch Marwedel (1986) und Stern (1987) auseinander.

15 Vgl. auch Nekula (1996).

16 Vgl. Lessing (1928).

VIERA GLOSÍKOVÁ

Deutschsprachige Literatur aus der Slowakei in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts

Am ersten Januar 1935 brachte das 'Neue Preßburger Tagblatt' auf der ersten Seite einen Beitrag unter dem Titel „Was wird aus Indien?“ In diesem Artikel, der über die politische Entwicklung Indiens seit etwa 1919 informiert, wird der Familienname Montagu erwähnt. Unter diesem Namen treten drei Protagonisten des zum Teil in Indien spielenden Romans *Das fehlende Kapitel*¹ von Paul Neubauer (1891-1945) auf, eines Werkes, das in den 30er Jahren den Höhepunkt im literarischen Schaffen der deutsch schreibenden Autoren aus der Slowakei darstellte. Man kann annehmen, daß zur Zeit des Erscheinens jenes Zeitungsbeitrages Neubauer bereits an seinem Roman gearbeitet hat, denn er sollte in der ersten Hälfte des Jahres 1936 einer Fachkommission zur Begutachtung eingereicht werden. Es handelte sich um einen Wettbewerb, bei dem der beste Roman der Welt ermittelt werden sollte. Die Idee dazu kam von der 'Publishing Holding Company', und die stärksten Verlage in zwölf Ländern haben das Vorhaben realisiert. Zuerst sollte in jeder Sprache das beste Werk ermittelt werden, anschließend sollten die jeweiligen, in den Landeswettbewerben preisgekrönten Bücher in die „engere Wahl“ für den „Weltroman“ kommen. Die Manuskripte durften vorher nicht veröffentlicht worden sein und um der Objektivität Willen sollten sie anonym, lediglich mit einem Kennwort versehen, eingereicht werden. Allein in deutscher Sprache wurden über 1200 Manuskripte vorgelegt und ihre Prüfung dauerte mehrere Monate. Als der beste Roman wurde Neubauers *Das fehlende Kapitel* gekürt.² Sogar das deutsche Mitglied der Weltjury, Rudolf G. Binding, gab seine Stimme diesem Roman. Dieses Wettbewerbsergebnis kam de facto einer Infragestellung der nationalsozialistischen Rassengesetze in der internationalen Öffentlichkeit gleich, weil sich - als der Autor des preisgekrönten Romans aus der Anonymität heraustreten durfte - zeigte, daß es sich um einen Juden aus der slowakischen Provinz handelte. Die ganze Angelegenheit verkomplizierte sich noch dadurch, daß der Prager Journalist und Schriftsteller Walter Tschuppik³ den Autor des Romans des Plagiats beschuldigte. Die Sache endete schließlich mit einem Vergleich und wurde, nachdem Neubauer zugegeben hatte,